

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 8 (1980)

DOI: 10.11588/fr.1980.0.50416

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Pierre-Paul SAGAVE, Berlin und Frankreich 1685–1871, Berlin (Haude und Spener) 1980, 8<sup>o</sup>, 281 S. mit Abbildungen.

Der französische Germanist und Historiker Pierre-Paul Sagave hat ein Buch über »Berlin und Frankreich von 1685 bis 1871« veröffentlicht. Kaum jemand anders war so gut ausgewiesen für die Behandlung dieses reizvollen und weiten Stoffes wie dieser Nachkomme einer Berliner Hugenottenfamilie, den das Lebensschicksal wieder in die Heimat der Réfugiés zurückgeführt hat. Für seine Darstellung benutzte er ältere und neuere Veröffentlichungen, ebenso ein vielfältiges Archivmaterial, vor allem bezog er sich in kluger Auswahl auf Zeitschriften und Presseorgane aus Berlins Vergangenheit.

Berlin nimmt bekanntlich in der Geschichte der neueren europäischen Hauptstädte eine Sonderstellung ein. Im Zusammenhang mit dem sich zur Großmacht entwickelnden preussischen Staat kam der Residenz der Hohenzollern hervorragende Bedeutung zu. Rascher als andere Kapitale wurde Berlin zu einer Hauptstadt in Europa. Das Berliner Leben ist in der Frühzeit der Hauptstadt in hohem Maße von landfremden Elementen mitbestimmt worden. Holländische, böhmische, französische Einflüsse waren wirksam, wobei den französischen über ein Jahrhundert weitgehend die führende Rolle zugefallen ist. Die Thematik des Buches ergibt sich daher von selbst.

Zu ungefähr zwölftausend »Urberlinern« gesellten sich in den letzten Jahrzehnten des 17. Jh. etwa sechstausend protestantische Glaubensflüchtlinge aus den verschiedensten Gegenden Frankreichs. Nunmehr war beinahe jeder dritte Einwohner Berlins französischer Herkunft! Der Nachfahre jener Auswanderer berichtet von den großzügigen Bedingungen, unter denen diese Landfremden in Brandenburg-Preußen Aufnahme fanden, und welche achtungsgebietende Bedeutung diese privilegierte Minderheit für das damals noch unterentwickelte Berlin in der Folge gehabt hat. Bei den Réfugiés handelte es sich nämlich um eine Elite, die ihre Begabung, den hohen Stand ihrer Ausbildung, ihren Fleiß im geistigen Leben der Hauptstadt und ebenso in ihrem wirtschaftlichen rasch unter Beweis stellte. Die Rückkehr in das Ursprungsland war verbaut. Über ein Jahrhundert aber nahm die französische Kolonie in Berlin eine Sonderstellung ein, bildete einen Staat in der Stadt mit besonderer Eigenständigkeit und Festhalten an eigener Tradition, an Sprache und Kirche. Sagave zeigt, daß es falsch wäre, anzunehmen, daß diese puritanisch gesonnenen Landfremden sich in ihre neue Heimat nicht eingefügt, von den Gastlande abgekapselt gelebt hätten. Im Gegenteil: sie wirkten in alle sozialen und wirtschaftlichen Schichten des Landes und der Stadt hinein. Die massive Einwanderung der französischen Glaubensflüchtlinge hat sich für den rechnerisch denkenden preussischen Staat ausgezahlt. Die Bedeutung der Hugenotten für das im Entstehen begriffene Preußen ist einfach nicht wegzudenken. Es wird nicht unterschlagen, daß die Flüchtlingsaufnahme nicht ohne Reibungen abgegangen ist. Die Vermischung mit der einheimischen Bevölkerung verzögerte sich über mehrere Generationen. Die Assimilation war ein langer Prozeß, der erst nach über einem Jahrhundert zu einem gewissen Abschluß gelangte; in den Oberschichten hat er sich übrigens rascher vollzogen, aber die große Masse der Einwanderer bestand aus Kleinbürgern. Die Autonomie der Kolonie wurde erst im Zuge der Reformen 1809 abgeschafft, schon längst vorher waren die Franzosen gleichberechtigt mit den Einheimischen, nun traten sie endgültig aus ihrem engen Kreise heraus. Trotzdem lebte hugenottischer Geist in vielen Berliner Familien französischer Herkunft weiter.

Der Verfasser erinnert danach daran, daß fast allen preussischen Prinzen und zumal den Thronfolgern vom Ende des 17. bis zu Anfang des 19. Jh. ihre geistige Ausbildung durch hugenottische Erzieher zuteil geworden ist. Auf diese Weise wurde der Berliner Hof, als politischer und gesellschaftlicher Mittelpunkt der Monarchie, durch ein starkes französisches Kulturelement gekennzeichnet. Mit der Erziehungsaufgabe verband sich zudem Möglichkeit, einen nachwirkenden Einfluß und zumal auf die Thronfolger zu gewinnen, womöglich später

zu hohen Staatsämtern aufzusteigen, was auch mehrmals der Fall gewesen ist. Der Höhepunkt dieses französischen Kultureinflusses wurde bekanntlich unter Friedrich dem Großen erreicht. Die enge Beziehung dieses hervorragendsten Herrschers aus dem Hause der Hohenzollern wird also näher und von verschiedenen Aspekten her erörtert.

Ein besonderer Abschnitt ist der Wirkung der französischen Revolution auf Berlin gewidmet. Zwei Revolutionsführer haben einige Zeit in Berlin gelebt. Mirabeau kurz vor der Revolution als Geheimagent der Monarchie, Sieyès ein Jahrzehnt später als Gesandter der Republik. Mirabeau kam, wie viele andere zeitgenössische Reisende nach Berlin und Potsdam, das natürlich zum Thema »Berlin und Frankreich« gehört, um die »größte Gestalt des Jahrhunderts« noch mit eigenen Augen zu sehen, ebenso aber um Näheres über die Haltung Preußens bei dem zu erwartenden wahrscheinlich tiefgreifenden Thronwechsel auszukundschaften. Mirabeau veröffentlichte kurz vor der Revolution sensationelle Erinnerungen über die Zustände in Berlin und Preußen, die zum wachsenden Ruhm ihres Verfassers beitrugen. Damals war bereits ein Wendepunkt in der Geschichte des französischen Einflusses auf die preußische Hauptstadt eingetreten, seine überragende Stellung im geistigen Leben von Berlin ging zurück. Seit dem Tode des großen Königs verringerte sich der französische Kultureinfluß weiter merklich, wenn auch in führenden Kreisen französische Kultur- und Gesellschaftsformen maßgeblich vorherrschend waren. Die Auswirkungen der französischen Revolution haben sich natürlich auch in Berlin schwerwiegend bemerkbar gemacht. Auf unerwartete Weise wurde das Thema Frankreich in Preußens Hauptstadt in für und gegen die Revolution wieder aktuell. Französische Einflüsse und ihre Gegenströmungen wurden offenbar. Aus den politischen Kämpfen Paris ergaben sich in Berlin publizistische Kontroversen, legal und illegal. Die Berliner wurden zunächst über den Verlauf der Revolution durch eine zwar gegängelte Presse informiert, aber ebenfalls durch Anhänger der Revolution, die kurzweg als Jakobiner bezeichnet wurde, ebenso nachhaltig über den Flüchtlingsstrom, der auch die preußische Hauptstadt erreichte, obwohl Berlin kein eigentliches Emigrantenzentrum gewesen ist; leider ist hiervon nicht viel die Rede. Seit dem Frühjahr 1792 befand sich Preußen mit Frankreich im Kriegszustand, im Spätsommer begann die Invasion. Aber der preußische Kriegseifer ging bald merklich zurück, die Kriegsbegeisterung der Berliner hatte selten hohe Wellen geschlagen, und nach Ende der Schreckensherrschaft in Paris konnte die preußische Regierung der Versuchung zu einem Separatfrieden nicht mehr widerstehen. Die hoffähig gewordene Republik entsandte einen leitenden Politiker, den Abbé Sieyès, den Verfasser des berühmten Pamphlets »Über den Dritten Stand« – ein republikanisches Credo –, als ihren ersten Vertreter nach Berlin. Der bekannterweise mit Komplotten in Deutschland spielende revolutionäre Doktrinär, als »Königsmörder« Inkarnation des Bösen mußte bei den altväterlich gesonnenen, führenden Schichten dunkle Komplexe hervorrufen und heillosen Schrecken einflößen. Die Wahl war eigentlich nicht gerade taktvoll getroffen. Der Empfang, der dem unerbetenen Vertreter des neuen Frankreich in Berlin von Seiten der offiziellen Schichten bereitet wurde, war bei Wahrung der Form eisig. Die Antipathien der Herrschenden gegen den französischen Gesandten glichen gelegentliche Sympathien des gebildeten Bürgertums aus. Sieyès hat sein diplomatisches Ziel, nämlich den Abschluß eines französisch-preußischen Bündnisses, nicht erreicht. Preußen verharnte weiterhin bei seiner Neutralitätspolitik, die bis zum Schicksalsjahr 1806 ging. Längst vorher war das französische Jahrhundert in Berlin zu Ende gegangen und eine kritische Einstellung zu Frankreich bemerkbar. Anfangs spielte sich die Revolution nur auf französischem Boden ab, bald darauf breitete sie sich durch die ihre eigene Dynamik aggressiv in Deutschland aus. Zur ideologischen Konfrontierung zweier Gesellschaftsordnungen trat der Gegensatz zwischen zwei Nationen.

Das folgende Thema ergibt sich also von selbst: die Berliner und Napoleon. Berlin lernte das napoleonische Frankreich aus der Anschauung kennen. Sagave hat sich der Mühe einer zeitgenössischen Meinungsanalyse unterzogen. Das Ergebnis lautet ziemlich lapidar, die

Berliner haben Napoleon teils bewundert, teils gehaßt. Die Wandlungen in Berlins öffentlicher Meinung von der Vorzeit der französischen Besetzung, über ihren Beginn bis zu deren Ende lassen sich nach unserer Auffassung wohl nur unvollkommen aus den Presseorganen ablesen, da diese entweder von der jeweiligen Zensur eingeschüchtert oder sogar geknebelt waren. Sicherlich offenbarte die militärische Niederlage und der Zusammenbruch des alten preußischen Staates die Gleichgültigkeit vieler Teile der Bevölkerung. Sie war aber rasch einem Umwandlungsprozeß unterworfen. Mit Organen der Kollaboration ist doch nicht viel anzufangen, ebenso wenig mit der neuerdings unter Eigenzensur stehenden Presse, auch nicht mit Fichtes Reden oder mit Schleiermachers Predigten. Reden und Predigten, deren Leitmotiv die Erhebung gegen Frankreich ist, und die den Hörern oder Lesern den Widerstand gegen Napoleon vor Augen stellten, hatten aber nur einen begrenzten Wirkungskreis, meist bei den gebildeten Oberschichten. Der allgemeine Umschwung der öffentlichen Meinung erfolgte wohl weniger durch langatmige philosophische Vorstellungen als durch den Umstand täglicher Konfrontierung, auch des kleinen Mannes, mit Leiden, wie sie nun einmal eine Besatzungszeit mitschlingt. Leider schweigt sich der Verfasser darüber völlig aus. Wir hätten gerne mehr darüber gehört.

Auch nach dem Sturz des Eroberers blieb der Gegensatz Preußen – Frankreich in der Geschichte Berlins ein Leitmotiv, erklärt Sagave und glaubt dieses wie einen roten Faden verfolgen zu können. Der Umstand als solcher soll nicht vollkommen hinweggeleugnet werden, dennoch ist solche Betrachtung allzu vereinfachend. Die Erinnerungen an Krieg und Besatzungszeit sind in Berlin sicherlich über lange Zeit hin lebendig geblieben und auch wachgehalten worden. Werfen wir aber andererseits einen kurzen Blick nur auf eine sicherlich unbestrittene Quelle, nämlich die Berichte der französischen Gesandten aus Berlin in den Jahrzehnten nach 1815, so ergibt sich ein wesentlich variiertes Bild. Die französischen Diplomaten waren anfangs an der Spree wirklich nicht auf Rosen gebettet, aber die Zeit heilte auch geschlagene Wunden. In der späteren Zeit keine Spur von Ressentiment oder gar Haß gegen den Vertreter Frankreichs; der beste Zeuge dafür dürfte Chateaubriand sein, der zwar nur kurze Zeit sein Land in Berlin vertrat. Natürlich gab es Gegensätze, Meinungsverschiedenheiten in der großen Politik, außerhalb dieser wirkten sich diese nur wenig oder gar nicht aus. Aber man stand in Berlin Frankreich, Paris mit Vorsicht gegenüber, es war doch über Jahrzehnte die Quelle furchtbarer Erschütterungen, von verwüstenden Kriegen gewesen. Kulturell stand man nun auf eigenen Füßen. Brandenburg-Preußen war längst kein unterentwickeltes Land mehr, hatte keine Beeinflussung von Frankreich mehr nötig. Berlin konnte in diesen halkanischen Jahrzehnten Paris geistig-kulturell absolut standhalten. Aus dieser Zeit müßten unbedingt zwei Zeugen von wirklicher Symbiose zwischen geistig-kultureller Verbindung von Berlin zu Paris genannt werden: Alexander von Humboldt und Giacomo Meyerbeer. Beide Berliner, deren Leben sich über Jahrzehnte zwischen Berlin und Paris abspielte, und die hoch über irgendwelchen politischen Auseinandersetzungen des Tages standen; an der Spree wie ebenso an der Seine als Vermittler wirkten, um in Frankreich Verständnis für Deutschland zu schaffen und in Deutschland für Frankreich zu werben. Und sie waren nicht die einzigen Persönlichkeiten, die in lebendig fruchtbarer und verständnisvoller Auseinandersetzung mit dem Nachbarlande standen. Wir bedauern es unendlich, daß der Verfasser gerade auf diese Umstände, die doch soviel Positives enthalten, eigentlich wenig oder gar nicht eingegangen ist. Vielmehr wickelt er Hegelscher Dialektik folgend sein Leitmotiv ab, wonach im Fall des französischen Berlin das Gegebene sein Gegenteil hervorbringt.

So ist denn im Jahre 1848 abermals von Revolutionsimport aus Frankreich die Rede, von Franzosenfreunden und Franzosenfeinden, alles wohl strittige Themen, die sowohl innenpolitisch als außenpolitisch näher zu beleuchten sind. Darauf folgen die krisenreichen Jahre des Zweiten Kaiserreiches. Sagave berichtet von Kritik an den französischen Zuständen in der öffentlichen Meinung Berlins; von rechts bis links war die Berliner Presse dem dritten Napoleon

feindlich gesonnen und um neue Katastrophen besorgt. Aber nochmals strahlte Paris kulturell nach Berlin aus: die Pariser Stadtplanung blieb nicht ohne Beeinflussung auf den Berliner Bebauungsplan.

Der siebziger Krieg trieb die Rivalität beider Nationen auf die Spitze. Sagave folgt nun den Spuren eines Berliner Journalisten durch Frankreich. Es war der um Objektivität bemühte Kriegsberichterstatte Theodor Fontane. Das Bild, das dieser loyale Nachkomme der Réfugiés vom französischen Volk in Kampf und Niederlage gab, zeichnet sich in gemäßiger Haltung vor allem bei Kriegsausbruch, inmitten aller Begeisterung aus. Gleichmut ist für Fontanes Berichte kennzeichnend. In der Beurteilung Frankreichs unterscheidet sich Fontane von vielen zeitgenössischen Publizisten, die damals in Preußen den Ton angaben, und doch kam er auch nicht umhin, »die Demütigung des alten Hochmutsvolkes« als einen »Schicksalsbeschluss« zu bezeichnen.

Mit dem Jahre 1871 findet das Buch eigentlich seinen Abschluß, obwohl in einem kurzen Epilog noch von Berlin und dem geschlagenen Frankreich gesprochen wird, denn der siebziger Krieg entfachte zwischen den beiden Nationen einen Haß, der oft aufs Neue geschürt, generationenlang dauern sollte. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg ist er gegenstandslos geworden. Die Zwietracht ist in unseren Tagen überwunden worden.

Das Thema »Berlin und Frankreich« ist in diesem Buche sicherlich nicht völlig erschöpft worden. Sagave kam es nach seinem eigenen Geständnis auch keineswegs darauf an, eine durchlaufende Berlin-Geschichte mit besonderem Hinblick auf Frankreich zu schreiben. In einzelnen Abschnitten hat er Fragen behandelt, die nach seiner Auffassung als Höhepunkte seines Themas zu verstehen sind. Bei der Erörterung zeigt er, wie stark zuerst der französische Einfluß in Berlin gewesen ist, und wie später Gegenströmungen aufgekommen sind. Ein Umstand, der wohl eher nationaler Verselbständigung zuzuschreiben ist als nur reiner Ablehnung des Fremden und im Zusammenhang mit den großen politischen Ereignissen steht; übrigens Teil einer weiten und auch anderswo zu beobachtenden Entwicklung, nämlich dem langsamen Rückgang der Ausstrahlungskraft der »civilisation française« im alten Europa. Wir hätten es eigentlich vorgezogen, im auf und ab der geschichtlichen Entwicklung die Lichter gelegentlich anders zu setzen. Der Verfasser folgte einem streng angelegten Konzept.

Karl HAMMER, Paris

Les relations franco-luxembourgeoises de Louis XIV à Robert Schuman. Actes du Colloque de Luxembourg 17-19 novembre 1977. Hg. von Raymond POIDEVIN und Gilbert TRAUSSCH, Metz 1978, XII-336 S. (Publications du Centre de Recherches Relations internationales de l'Université de Metz, 11).

Das aktive Metzger Institut hat im Laufe der letzten Jahre wiederholt Tagungen über Fragen der internationalen Beziehungen in Westeuropa durchgeführt, die große Beachtung gefunden haben. Die Tagung, deren nun im Druck erschienene Vorträge anzuzeigen sind, ist schon die fünfte in dieser Reihe. Nachdem 1970 mit der eigenen Region begonnen wurde (Metz en 1870 et les problèmes des territoires annexés 1871-1873), folgten 1974 zwei Tagungen über die Rheinfrage nach dem ersten Weltkrieg 1919-1930 und die französisch-belgischen Beziehungen 1830-1934; schließlich hatte kurz vor der Tagung, über die hier zu berichten ist, noch ein Kolloquium über die deutsch-französischen Beziehungen 1830-1848 stattgefunden. In diesem Zusammenhang war es nun leichter, in einer weiteren Tagung ein Thema anzugehen, das in seinen zeitlichen Dimensionen den Rahmen der bisherigen Kolloquien sprengte und sich zugleich in der Wahl des Gegenstandes auf ein vergleichsweise kleineres Gebiet beschränkte. Diese besondere Problematik wurde gelöst durch den Wechsel von mehr synthetischen,